

Jahren 1792—1798 gab Eckhel sein großes System der alten Numismatik in acht Quartebänden heraus. Es ist unmöglich, demjenigen, der dieses Meisterwerk nicht durch eigenen Gebrauch kennt, eine Vorstellung von dem Werthe desselben zu geben, von dem Reichthum der darin befindlichen Kenntnisse, von den tausend Berichtigungen fremder Irrthümer, die darin bescheiden und ohne Streitsucht widerlegt werden. Dem Verfasser wurde auch der einstimmige Dank aller Sachverständigen zu Theil, und Niemand zweifelt mehr, daß Eckhel in der Numismatik eben so die Bahn gebrochen habe, wie Linné in der Botanik.

Der Mann, welcher durch seine Talente und Gelehrsamkeit zur Bewunderung zwang, war auch von Seiten des Herzens hochachtungswerth. Das so viel bedeutende Lob eines ehrlichen Mannes gebührte ihm im ganzen Sinne des Wortes. Er sprach, wie er dachte, und han-

delte, wie er sprach. Seine Offenheit, verbunden mit der strengsten Gerechtigkeitsliebe und Unparteylichkeit, machte ihn allen, die ihn näher kannten, um so schätzbarer, da sie durch eine unverstellte Bescheidenheit, diesen Stempel großer Seelen, gemildert wurde. Ein ächter Priester der Musen hatte er keine größere Freude, als ihren Dienst; er lebte nur der Wissenschaft, unbekannt mit den Ansprüchen des Ehrgeizes und der Geldbegier. Dabey war er ein überaus angenehmer und munterer Gesellschafter, und daher in jedem freundschaftlichen Zirkel geliebt und geschätzt. Nur ein leises Vorgefühl der Unpäßlichkeit scheint ihm seinen Tod angekündigt zu haben. Er starb den 16. May 1798 außer seiner Wohnung in dem Hause seines gelehrten Freundes Locella, mit dem er wegen einer gleich reggen Liebe für die alte Literatur in einem vieljährigen vertrauten Umgange lebte.

#### IV. Oesterreichisches Geschichts-Archiv, oder wichtige Tage, merkwürdige Ereignisse und interessante Züge der Geschichte des österreichischen Kaiserthums.

Der 12. Jänner 1519.

Maximilian I. stirbt.

Maximilian starb zu Wels in Oberösterreich im sechzigsten Jahre seines Lebens, und im sechs und zwanzigsten seiner Regierung. Seine Leiche wurde nach Wienerisch-Neustadt abgeführt und, seiner Verordnung gemäß, unter dem Altar der dortigen Schloßcapelle beigesetzt. Maximilian besaß treffliche Anlagen zu Allem, was groß, edel und schön heißt. Seiner Klugheit, Entschlossenheit und unermüdelichen Thätigkeit hat es Deutschland zu danken, daß es unter den europäischen Mächten wieder in Achtung kam. An persönlicher Tapferkeit und Geschicklichkeit in ritterlichen Übungen übertraf er fast alle seine Zeitgenossen. Die Kühnheit, mit der er sich im Kriege, bey Kämpfen und auf der Gamsenjagd den größten Gefahren aussetzte, und die Geistesgegenwart, Geschicklichkeit und Leibesstärke, mit der er diese Gefahren abzuwenden wußte, übersteigen fast allen Glauben. Sein Vater hatte ihn in der Theologie, in den sieben freyen Künsten, in der schwarzen Kunst, in der Arzneykunde und in der Politik unterrichten lassen. Er selbst lernte noch, außer verschiedenen europäischen Sprachen, die Kochkunst, Bergwerkskunde, Musik, Harnischmacherey, Artillerie, Mahlerey, Baukunst, Erdbeschreibung und Geschichtskunde. In allen erwartete er sich eine gewisse Fertigkeit. Vorzüglich liebte er das Kriegswesen, und verwandelte es mit Beyhülfe seines erfahrenen Kriegsobersten, Georg von Freundsberg, in eine Wissenschaft. Er hielt seine Heerführer an, Pläne zu entwerfen, nach Regeln den Zug zu führen und zu sechten. Mit größter Genauigkeit ver-

stand er die Kanonen zu richten, und ersand schweres Geschütz zu Belagerungen, Mörser zum Feuerwerfen und eine Art eiserner Stückugeln. Anstatt des aufgebotenen und nach Endigung des Feldzugs wieder entlassenen Volkes errichtete er stehende Regimente zu Fuß, die nach neuen, von ihm erfundenen, Lanzen oder Piquen, Lanzknechte genannt wurden. Diese vertheilte er in Kotten und Fähnlein unter besonderen Offizieren. Sein Beyspiel nöthigte die benachbarten Mächte, bey ihren Kriegsheeren ähnliche Einrichtungen zu machen; und dadurch ward Maximilian der Urheber der Kriegsverfassung, die größten Theils noch jetzt gebräuchlich ist. Maximilian legte den Grund zu der Macht des österreichischen Hauses, denn durch seine und seiner nächsten Nachkommen glückliche Heirathen erlangte es Burgund, die spanische Monarchie, Böhmen und Ungarn.

Der 1. Februar 1578.

Wilhelm von Rosenberg's Hochzeitstest.

Ganz ausschweifend und fast unsinnig war in vorigen Zeiten die Verschwendung bey Schmausereyen. Als sich Wilhelm von Rosenberg, ein sehr reicher böhmischer Edelmann, mit der Prinzessin Anna Maria von Baden vermählte, dauerten die dabey angestellten Festivitäten vom 26. Jänner bis zum 1. Februar. Während dieser sieben Tage wurden an den Tafeln verzehret: 40 Hirsche, 50 Damhirsche, 50 Fäshen gefasenes Wildpret, 20 wilde Schweine, 2130 Hasen, 250 Fasanen, 30 Auerhähne, 2050 Repphühner, 20,688 Drosseln, Krammetsvögel, Schnepfen und Holztauben, 150 gemästete Ochsen, 20 jäh-

rige Kälber, 526 junge Kälber, 1526 Würste, 150 Mastschweine, 456 Leberwürste, 326 Bratwürste, 450 Schöpfe, 395 Lämmer, 504 größere Ferkel, 20 geräucherte Ochsen, 40 geräucherte Schöpfe, 350 Pfauen, 5155 Gänse, 3106 Kapaunen, Hähne und Hühner, 18,120 Kapspen, 10,209 Hechte, 6380 Forellen, 3400 andere Fische, 5200 Schot Krebse, 7096 geräucherte Fische, 350 Stockfische, 1200 Seespazier, 675 Bricken, 300 Nösel Gründlinge, 780 Büclinge, 4 Hausen, 4 Tonnen Häringe und 30,947 Eyer. An Ungarischen, Tyroler, Oesterreicher und Rheinwein gingen 1100 Eimer auf; an Bier 903 Faß. Die Pferde der Gäste verzehrten 3703 Strich Hafer.

Der 3. Februar 1232.

Friedrich der Streitbare läßt sich wehrhaft machen.

Es war ehemahls allgemeine Sitte der deutschen Fürsten, sich nach zurückgelegtem Knabenalter durch die Bischöfe wehrhaft machen, das heißt, sich zum Kriegsdienst einweihen und sich das Schwert umgürten zu lassen. Diese Handlung wurde stets mit vieler Pracht vollzogen. Der österreichische Herzog Friedrich der Streitbare, welcher vor dem Antritte seiner Regierung keinem Kriege bewohnt hatte, ließ sich von Gebhart, Bischof von Passau, zu Wien in der Schottenkirche das Schwert umhängen, und hierauf ertheilte er die ritterliche Würde zweyhundert Mitgliedern aus dem österreichischen Adel. Diese alle erschienen in gleichförmigen aus Scharlach gemachten Kleidern, die in der Mitte mit einer weißen Binde oder Gürtel, an welchem der Kriegsdegen hing, umgeben waren. Die Farben der gleichförmigen Kleidungen waren aus dem neuesten österreichischen Wappen entlehnt. Bisher hatten die österreichischen Markgrafen und Herzoge einen einfachen Adler in ihrem Wappenschild geführt; im Jahre 1231 nahm der Herzog Friedrich ein neues an, welches in einem einfachen rothen Schild, der in der Mitte mit einem weißen Querbalken oder Streifen durchschnitten ist, besteht.

Der 13. März 1741.

Muth und Treue der ungarischen Nation.

Frankreich, Preußen, Baiern, Sachsen, die Kurfürsten von Pfalz und Köln machten auf die österreichischen Erbländer nach Carl's VI. Tod Anspruch, und schon war Maria Theresia in Gefahr, einen großen Theil ihrer Besitzungen zu verlieren, als sie bey ihren treuen Unterthanen, besonders den Ungarn, ihre Zuflucht suchte. Sie war bereits im Jahre 1740 in Preßburg zur Königin von Ungarn gekrönt worden, und nun erhob sie sich abermahls auf den von den Ständen ausgeschriebenen Landtag. Sie ließ ihren damahls erst sieben Monate alten Prinzen, Joseph, dahin kommen, hielt ihn in

der Versammlung der Stände auf ihren Armen, und sprach folgende nachdrückliche Worte: „Von Jedermann verlassen benachrichtigt ich Euch von dem feindlichen Einfalle in meine Staaten, und mache Euch Vorschläge zu ihrer Rettung. Es ist um die Erhaltung des Königreichs Ungarn, meiner Person und meiner Kinder zu thun. Ich setze meine Zuflucht in die Treue, und in die Tapferkeit der ungarischen Nation. Ich ersuche daher die Stände auf das Inständigste, mir in dieser großen Gefahr mit Rath und That beyzustehen.“ Diese durch die häufigen Thränen ihrer Königin unterbrochene Rede und der Anblick des jungen Prinzen entflammten den Patriotismus der Ungarn aufs stärkste, und sie riefen: „Wir sind bereit, Blut und Leben zu wagen!“ Sie hielten auch Wort. Es wurden sogleich sechs neue Regimenter zu Fuß, und drey zu Pferde errichtet, und der Adel erhielt Befehl aufzuziehen. Zugleich erklärten die Stände, daß, wenn diese Hülfe nicht hinreichen sollte, sie noch einmahl so viel stellen wollten, ja daß im Falle der Noth die ganze Nation die Waffen ergreifen würde. Bald darauf rückten von allen Seiten Slavonier, Croaten, Sikaner, Warasdiner, Theiser, Maroscher, Panduren und andere Völker ins Feld, deren kaum bisher in der Geschichte Erwähnung geschehen war, und die damahls, so wie die große Macht des Hauses Oesterreichs, zum ersten Mahl kennen gelernt hat.

Der 29. März 1598.

Eroberung von Raab.

In dem Feldzuge von 1597 konnte der Erzherzog Mathias den Türken die Festung Raab nicht entreißen. In dem folgenden Feldzuge wurde sie von dem kaiserlichen General, Adolph von Schwarzenberg, wieder erobert. Er hatte in der Nacht, da alles im Schlafe lag, das Thor durch eine Petarde gesprengt, und die Türken hatten nicht Zeit gehabt, sich zusammen zu ziehen und zu ordnen, ob sie sich schon, theils einzeln, theils in kleinen Haufen, mit unglaublicher Wuth und Hartnäckigkeit wehrten. Fünf Stunden lang wurde in allen Straßen gefochten, bis endlich die Türken insgesamt niedergelassen waren. Auf ähnliche Art wollte Schwarzenberg auch Stuhlweissenburg überrumpeln, mußte aber, da die Türken ihre Wachsamkeit nun verdoppelten, das Vorhaben aufgeben. Doch gelang es ihm, Tata und Palotta wegzunehmen.

Der 12. Juny 1114.

Markgraf Leopold der Heilige stiftet das Kloster Neuburg.

Die Veranlassung zur Erbauung dieses Stifts wird verschiedentlich angegeben. Nach einer alten Sage führte

der Wind den Schleyer, den Leopold's Gemahlin trug, weg, als sie sich an dem Fenster auf dem Schlosse Kahlenberg befand. Lange Zeit hernach fand der Markgraf diesen Schleyer in dem Walde am Fuße des Kahlenberges, und dieses soll er für einen göttlichen Fingerzeig gehalten haben, daß er ein schon längst gelobtes Kloster auf dieser Stelle erbauen müsse. Ursprünglich war das Stift zu Klosterneuburg weltlichen Chorherren bestimmt; diesen wurde es schon im Jahre 1133 abgenommen und den regulirten Chorherren vom Augustinerorden übergeben. Der dortige Probst hat unter den österreichischen Landständen den zweyten Platz.

Der nämliche Markgraf Leopold errichtete auch das Cistercienserkloster zum heiligen Kreuz, und seine Freygebigkeit gegen die Geistlichkeit, verbunden mit Pietät und Regententugenden, veranlaßte in der Folge seine Canonisation.

Den 24. Juny 1525.

#### Ebles Betragen des Herzogs Friedrich von Osterreich.

Der deutsche König Ludwig von Baiern hatte an dem Herzog Leopold von Osterreich einen sehr gefährlichen Feind, den er sich durch die Loslassung seines in dem Treffen bey Mühldorf gefangenen Bruders, Friedrich's (den 28. September), zu verbinden hoffte. Der König ging selbst zu dem Herzog Friedrich nach Trausnitz und both ihm seine Freyheit unter folgenden Bedingungen an: Daß Friedrich allen Ansprüchen auf das deutsche Reich entsagen und alles, was er und seine Brüder dem deutschen Reich entrisen hätten, restituiren, sich nebst seinen Brüdern dem König Ludwig zum Veystand wider alle Feinde, namentlich wider den Paps Johann XXI., auf ewig verbinden, und von ihm belehnen lassen, seine Tochter Elisabeth dem Prinzen Stephan zur Gemahlin geben, und auf den Fall, wenn er die verabredeten Punkte nicht würde erfüllen können, sich wieder zur Gefangenschaft zu Trausnitz einstellen solle. Friedrich, der in seinem dritthalbjährigen Arrest in eine Art von Schwermuth verfallen war, die ihn nie wieder verlassen hat, nahm alle Bedingungen willig an. Es wurde am 15. März 1525 ein förmlicher Vertrag errichtet, welchen beyde durch einen feyerlichen Eid bekräftigten. Friedrich wurde der bisherigen Haft entlassen, und legte den Königstitel ab. Jedermann erstaunte bey der ganz unerwarteten Nachricht von Ludwig's Ausöhnung mit seinem Gegner, am meisten der Paps und der Herzog Leopold. Der Paps erklärte in einem Schreiben vom 4. May 1525 den ganzen Trausnitzer Vertrag für ungültig, und sprach Friedrich von allen Verbindlichkeiten los. Unter solchen Umständen wäre es Friedrichen ein Leichtes gewesen, sein Versprechen zu widerrufen, aber dazu dachte er zu edel. Da er sah, daß er seinen Bruder Leopold nie bewegen

würde, den Trausnitzer Vertrag zu genehmigen, so stellte er sich, dem Vertrage gemäß, zur gefesteten Zeit zu München wieder ein, warf sich seinem Gegner in die Arme, und ward von Neuem sein Gefangener. Ludwig wurde dadurch so gerührt, daß er den Herzog Friedrich nicht wie einen Gefangenen, sondern wie seinen besten Freund aufnahm. Beyde lebten mit einander in der genauesten Vertraulichkeit, speiseten zusammen an einer Tafel und schliefen in einem Bette.

Der 9. July 1788.

#### Eperjesch y's Heldentod.

Weniger bekannt oder vielleicht ganz vergessen ist Eperjesch y's Heldentod; nicht weniger schön und rühmlich, als der des edlen Popresti. — Eperjesch y hatte gleich im Anfange des letzten Türkenkrieges mehrere Proben von seiner Geistesgegenwart und Unererschrockenheit abgelegt. Im July 1788 stand er mit Fährlich Stock und 72 Mann in der Kömerschanze an dem Vulkanerpasse. Am 9. desselben Monaths erhielt er durch einen zuverlässigen Kundschafter die Nachricht, daß die Türken einen Hauptangriff auf seinen Posten für den andern Tag beschlossen hätten. Eperjesch y sammelte sogleich seine Leute um sich: „Cameraden!“ redete er sie an, „so eben erhalte ich die sichere Nachricht, daß uns die Türken auf Morgen einen heißen Tag bereiten. Heute noch werde ich einen von euch an den General absenden, um Succurs von ihm zu erhalten. Bis dieser ankommt, wollen wir die Feinde als Männer empfangen. Ich für meinen Theil, hiermit erhob er seine Rechte zum Schwur, „gelobe hier feyerlich, mich nicht zurückzuziehen, wievö niger mein Leben durch eine schimpfliche Gefangenschaft zu erkaufen, sondern lieber als Soldat auf dem uns anvertrauten wichtigen Posten zu sterben. Wer so denkt wie ich, schwöre, daß er meinem Veyspiele folgen werde.“ — Alle schworen; alle gelobten sich darauf mit Handschlag aufs neue, einander nicht zu verlassen, sondern als treue Cameraden sich beizustehen. — Nun wurde einer von ihnen durch das Los gewählt, um den Generalmajor Brugglach von der ihnen drohenden Gefahr zu benachrichtigen. Allein schon mit dem frühesten Morgen des nächsten Tages, ehe noch irgend eine Verstärkung angelangt war, hörte man in den, dem Vulkanerpasse nahe gelegenen Ortschaften ein Gewehr- und Kanonenfeuer, das einige Stunden lang dauerte, schwächer ward, zuletzt ganz verstummte. Durch Gefangene erfuhr man in der Folge Eperjesch y's und seiner Mitkämpfer Schicksal. Dieser kleine Haufe brachte durch den hartnäckigsten Widerstand den Türken einen namhaften Verlust bey; zuletzt gelang es diesen, indem immer frische Truppen den Sturm erneuerten, die vom ununterbrochenen Kampf Ermatteten, zurückzudrängen und in die Schanze einzubrechen. Die Sieger, über ihren Verlust

ergrimmt, hieben in ihrer Wuth alles nieder; aber auch keiner von Eperjesch's Mannschaft forderte Pardon, keiner suchte zu entrinnen, jeder starb fechtend in der Schanze, die er zu vertheidigen feyerlich gelobt.

Der 7. November 1683.

Geboren Ludwig Andreas Graf von Hevenhüller,  
kaiserlich-königlicher General-Feldmarschall.

Linz in Oesterreich ist der Geburtsort dieses berühmten Feldherrn. Er ging schon früh, wahrscheinlich im spanischen Successions-Kriege, in Militär-Dienste, kam unter Aufsicht des großen Eugens und fand im Türkenkriege, der 1716 in Ungarn begann, zuerst Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Nach dem Tode des Königs von Polen, August II., drang Frankreich mit einer Armee an den Rhein, mit der andern nach Italien; gegen die letztere stand Hevenhüller schon als Feldmarschall-Lieutenant und wohnte der Schlacht von Parma bey, so wie andern Gefechten. Die Spanier, nachdem sie sich der Königreiche Neapel und Sicilien bemächtigt und sich mit den Franzosen und Sardinern vereinigt hatten, drangen bis in das Tyrol vor, und würden weiter gekommen seyn, hätte nicht Hevenhüller sie zurückgeschlagen und ihnen, so sie sich sehen ließen, Verderben bereitet. So bekamen durch ihn die Sachen in Italien eine günstigere Wendung. Nach Eugen's Tod wurde er Vicepräsident im Kriegsraath, dann 1737 Gouverneur von Slavonien, geheimer Rath und Generat-Feldmarschall. In dieser Würde führte er die Armee gegen die Türken in Ungarn, später gegen die Feinde, welche die Königin Maria Theresia nach Carl's VI. Tod angefallen hatten, eroberte Linz und Passau und rückte an eben dem Tag in München ein, als Carl VII. zu Frankfurt am Main gekrönt wurde. Maria Theresia nannte ihn ihren Erretter, ganz Wien frohlockte über dieses Waffenglück, Belohnungen folgten auf Belohnungen. Nach dem zwischen Carl VII. und Maria Theresia geschlossenen Frieden führte Hevenhüller seine Armee an den Rhein, und schon wollte er sie über den Strom führen, als er Gegenbefehl erhielt. Nach hergestellter Ruhe ging er nach Wien, wurde bald darauf von einer Krankheit der Lunge befallen und starb am 28. Jänner 1744. Bey der Armee war der Graf dergestalt geehrt, daß man ihn nicht nur den zweyten Eugen nannte, sondern die Soldaten zu sagen pflegten: „Wenn wir Hevenhüller zum Anführer haben, so fürchten wir keine Gefahr.“ Ganz Wien trauerte tiefbetrübt über seinen Verlust und Maria Theresia sagte: „Ich verliere an ihm einen getreuen Unterthanen und einen Beschützer, den nur Gott belohnen kann.“

Der 25. November 1276.

Wie zog Rudolph von Habsburg in Oesterreich ein?

Begleitet vom Herzog von Baiern, der an der Spitze einer Verstärkung von zehn tausend Reitern stand, zog Kaiser Rudolph durch Nieder-Baiern gegen Regensburg und Passau, nahm ohne allen Widerstand diesen südlich an der Donau gelegenen Theil Oesterreichs, ward mit Freuden von den Einwohnern empfangen und rückte in Eilmärschen vor Wien.

Diese vollkommen berechnete Heerfahrt glich mehr einer Reise, als einer Eroberung. Ottokar vernahm die Nachricht mit Schrecken und Staunen. In diesen Ängsten berief er sein Heer von Tepl, zog durch die böhmischen Wälder und Gebirge, näherte den Grenzen Oesterreichs in Hoffnung, seine Hauptstadt zu retten; weil aber sein Heer wegmüde war und Lebensmittel fehlten, konnte er nicht über Drosendorf. Rudolph dagegen zog am mittägigen Donauufer hin, nahm Klosterneuburg mit Kriegslust und lagerte unter Wiens Mauern. Dort stieß der Graf von Tyrol, der Steyermark und Kärnthen durchzogen und ihre Einwohner unter seinen Fahnen gesammelt hatte, zu ihm, und belagerte den Ort. Fünf Wochen hielt sich Besatzung und Bürger, weil sie Ottokars sehr zugethan und in Hoffnung schleuniger Hülfe waren. Endlich bewirkte Hungersnoth und Rudolph's Drohung, alle Weinberge zu verwüsten, eine Empörung und der Befehlshaber ergab sich.

Indeß stieg mit dem Mangel auch das Mißvergnügen in Ottokar's Heer, und die Ungarn bedrohten Oesterreich's Gränze. Rudolph hatte nach der Übergabe von Wien eine Schifferücke über die Donau geschlagen, um den Krieg nach Böhmen zu spielen. Ottokar, von Feinden umringt, vom Adel verlassen, sah sich zu Friedensanträgen gezwungen. Die Bedingungen wurden vom Bischof von Olmütz, dem Kurfürsten von der Pfalz und dem Burggrafen von Nürnberg den 22. November 1276 entworfen. Es ward bedungen, daß der Bann- und Absekkungspruch gegen Ottokar und seine Anhänger widerrufen würde, daß er sich alles Rechts auf Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain begeben, für seine übrigen Staaten dem Reichsoberhaupt huldige, und von ihm die Belehnung mit Böhmen, Mähren und seinen übrigen Lehengütern empfangen. Auch versprach Ottokar alle dem König von Ungarn, Ladislav, entrissene Plätze wieder herauszugeben. Um den Frieden zu befestigen, sollte auch zwischen den beyden Herrschern ein Familienbund geschlossen werden. Rudolph machte sich anheischig, Ottokars Tochter zu vermählen mit einer Aussteuer von vierzig tausend Mark Silbers, worauf er den jenseits der Donau gelegenen Theil Oesterreichs verpfändete. Nach dieser Ueberkunft öffnete Wien seinem neuen Herrscher die Thore.

Ottokar, gezwungen, solchen Bedingungen sich zu unterwerfen, ging unter einem Geleite von böhmischen

Nadel über die Donau. Rudolph empfing ihn am 25. November in seinem Lager, im Beyseyn mehrerer Reichsfürsten. Herz und Geist des Königs von Böhmen waren so gedrückt, daß er das peinliche Gefühl seiner Erniedrigung vor Zeugen nicht bergen konnte. Er entsagte förmlich allen Ansprüchen auf Oesterreich, Steyermark, Kärnten und Krain. Hierauf huldigte er kniefällig seinem Feinde, und empfing unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten die Bekehrung mit Böhmen und Mähren.

Der 15. July 1291.

#### Rudolph von Habsburg stirbt.

Rudolph von Habsburg gehört unläugbar zu den größten und seltensten Männern, die jemahls auf dem Throne gesessen haben. Er traf das deutsche Reich in einen völligen Anarchie an, und er hinterließ es seinem Nachfolger so beruhigt, daß es nicht mehr derselbe Staat zu seyn schien. Deutschland bekam durch ihn neues Leben, das Ansehen des Königs neue Stärke, und Hohe und Niedere fühlten, daß ein würdiges Oberhaupt da war. Rudolph war vor seiner Erhebung bloß Krieger; dennoch war er einer der besten und wachsamsten Regenten. Sein Charakter war ächt deutsch. Er war redlich und treuherzig, und würde um alles in der Welt sein gegebenes Wort nicht gebrochen haben. „Dieser hat Rudolph's Redlichkeit nicht,“ sagte man noch lange im Spruchwort von einem, der nicht Wort gehalten hatte. Er war

ein Feind aller Unterdrückung, und konnte keine Ungerechtigkeit dulden, dabey leutselig, munter, scherzhaft, offenberzig und freygebig; er gerieth zuweilen in Hise, wußte sich aber gleich wieder zu mäßigen. Da er unter den Waffen erzogen und alt geworden war, verabscheute er die Ruhe, Pracht und ein bequemes Leben. Selbst bey Feyerlichkeiten erschien er in einem grauen Mantelkleide von grober Wolle; oft nur in einem durchgenähten Wams, das er eines Tages, da er schon König war, im Feldlager öffentlich vor seinen Kriegsteuten selbst ausbesserte. Er wußte nichts von Feinheit der Sitten, auch war seine Gestalt nicht einnehmend; dennoch liebte und suchte man seine Gesellschaft, denn er war munter, wihig und hatte eine bewunderungswürdige Gegenwart des Geistes. Seine Sorgfalt für die Vergrößerung seines Hauses scheint seiner Redlichkeit und Uneigennützigkeit zu widersprechen. Aber Rudolph erwarb sich die österreichischen Lande nicht durch das Recht der Stärke, sondern auf eine geschmäßige Art. Ottokar hatte sie ohne alles Recht, bloß durch Gewaltthätigkeit, an sich gerissen, sie gehörten dem Reiche, dem sie erlediget waren, da der letzte Herzog zum Vortheil seiner Schwestern nichts verordnet hatte. Rudolph eroberte sie, fast ohne vom Reich unterstützt zu werden, zum Theil mit Hülfe der Ungarn, und die Fürsten waren so billig daß sie es ihm überließen, seine Söhne damit zu belehnen. Rudolph starb zu Germersheim im drey und siebenzigsten Jahre seines Alters, er wurde zu Speyer mit großer Pracht begraben.

### V. Oesterreichische Merkwürdigkeiten aus der Natur-, Länder- und Völkereunde.

#### Das Erde fressende Weib in Böhmen.

Der berühmte Reisende Alexander von Humboldt erwähnt in seinen Ansichten der Natur (Erläuterungen und Zusätze Nr. 43) der Erde fressenden Ottomaten. Er selbst brachte mit seinem Reisegefährten einen Tag in jener Mission zu, die von diesen Menschen bewohnt wird, und hat sich so genau von der Wahrheit der Sache überzeugt, daß Vater Gumilla (Histoire de l'Orenoque, T. I., pag. 283), der das Erdessessen als solches geradezu läugnet, hinlänglich widerlegt wird. Diesen Nachforschungen zufolge wird diese Erde, welche ein fetter Letten oder Töpferthon ist, mit keinem Fett oder Mehl vermengt, sondern bloß in Kugeln, von einem bis sechs Zoll im Durchmesser, zusammengeknetet, und äußerlich bey schwachem Feuer gebrannt, bis die Rinde röthlich wird. Sie verzehret diesen Letten nicht das ganze Jahr hindurch, sondern bloß während ihres Winters oder der Regenzeit; so

lange der Orinoco und der Meta niedriges Wasser haben, leben die Menschen von Fischen und Schildkröten, und erlegen die erstern auf eine sehr geschickte Art durch Pfeile. Indessen sind sie nach diesen Letten so lustern, daß sie selbst in der trocknen Jahreszeit, wenn sie Fischnahrung genug haben, doch als Lederbissen täglich nach der Mahlzeit etwas Erde verzehren. Ihnen ist dieses Erdessessen unschädlich, die Individuen aller übrigen Völkerstämme erkranken davon. Die Neger in Guinea essen auch eine gelbliche Erde, die sie Casuac nennen. Sabillardiere sah auf der Insel Java in Dörfern kleine Kuchen aus röthlichem Thon verkaufen, welche gegessen werden. Die Neucaledonier essen, um ihren Hunger zu stillen, faustgroße Stücke eines zerreißlichen Specksteins. In Popayan und in mehreren Gegenden von Peru wird Kalkerde als Gewaare für die Indianer auf dem Markte verkauft, und der erfahrene Humboldt sagt: Man darf behaupten, daß in den Tropenländern aller Welttheile (gerade in den